



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903

434 (18.9.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-105568](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-105568)

General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich,
Erlaßung 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 2.42 pro Quartal.
Einzel-Kummer 5 Pfg.
Für Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pfg.

Interesse:

Die Colonie-Zeitung... 20 Pfg.
Auswärtige Interests... 25
Die Rheinische Zeitung... 60

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegraphen-Adresse:

„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Telephon: Direction und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 454.

Freitag, 18. September 1905.

(Abendsblatt.)



Die

Landtagswahlen

fallen in das

— nächste Quartal —

und bringen eine Zeit gesteigerten politischen Interesses.

Wollen Sie über alle Vorgänge der Politik und des öffentlichen Lebens

rasch, zuverlässig und objektiv

unterrichtet sein, so empfehlen wir Ihnen ein

Abonnement

auf den

„General-Anzeiger der Stadt
Mannheim und Umgebung“

Erscheint wöchentlich 12 Mal.

Abonnements-Preis pro Monat:

Tägliche Ausgabe:

70 Pfg. bei der Expedition und
den Agenturen
20 Pfg. Bringerlohn
1.14 M. durch die Post.

Nur Sonntags-Ausgabe:

20 Pfg. bei der Expedition und
den Agenturen
5 Pfg. Bringerlohn
25 Pfg. durch die Post.

Wochenabonnement: 25 Pfg. einschl. Bringerlohn.

Verlag des General-Anzeigers der
Stadt Mannheim und Umgebung

E 6, 2 Mannheim E 6, 2



Tagesneuigkeiten.

— Doppeltes Bewußtsein. Zu den Mätern, die die Psycho-
logie noch zu lösen hat, gehören die Fälle, in denen Persönlichkeiten
vollständig das Bewußtsein ihrer Identität verlieren und augen-
scheinlich während eines längeren Zeitabschnittes eine Reihe
von vernünftigen Handlungen ausführen, von denen sie nach-
her keine Ahnung hatten. Das „British Medical Journal“ zählt
einige merkwürdige Fälle dieser Art auf, die gut beglaubigt sind.
Dabei wird ganz abgesehen von der ziemlich gewöhnlichen Tatsache,
daß Epileptiker sich nach einem Anfall von einem Ort zum anderen,
oft ganz beträchtliche Entfernungen, fortbewegen, ohne in Wirklich-
keit bei Bewußtsein zu sein. Man hat aber auch Beispiele von län-
gerem Fehlen des Gedächtnisses, das nicht mit Sicherheit mit einem
solchen Zustand nach epileptischen Anfällen in ursächlichem Zusam-
menhang gebracht werden kann. Charcot berichtet von einem Fall,
daß ein Mann wiederholte, jedenfalls nicht epileptische Verluste des
Bewußtseins hatte; während einer zweijährigen Zeitdauer hatte er
mehrere Anfälle, in denen er mehrere Stunden lang in diesem Zu-
stand umherwanderte. Nach Ablauf dieser Zeit hatte er einen Anfall,
der sich über acht Tage erstreckte. An einem Tage ging er in Paris
seiner gewöhnlichen Beschäftigung nach; am Abend jenes Tages verlor
er das Bewußtsein seiner gewöhnlichen Persönlichkeit; acht Tage
später „erwachte“ er plötzlich in einer fremden Stadt, die, wie er
dann feststellte, weit war. Er wußte nicht, was in der Zwischenzeit
geschehen war; dabei befand er sich in einem guten Allgemeinzu-
stand, und von dem Geld seines Arbeitgebers hatte er 100 M. aus-
gegeben. In einem anderen Falle „erwachte“ plötzlich nach zwei Mo-
naten in einer amerikanischen Stadt ein dort als Broderer bekannt
Mann, der sechs Wochen vorher eine kleine Schreibwarenhandlung
eröffnet hatte und fragte, wo er wäre. Er sagte, er kenne nicht
Broder, sondern Bourne; von einem Baden wußte er nichts, und
seitdem er einen Straßenbahnwagen, wie er meinte, am vorhergehenden
Tage bestiegen hatte, konnte er sich auf seine seiner Handlungen
mehr besinnen. Während der sechs Wochen war nichts geschehen, um

Zur badischen Eisenbahnpolitik.

× Karlsruhe, 17. Sept.

In dem den Offiziösen eigenen „Ton“ wird in der „Allg.
Ztg.“ zu „bementieren“ versucht, daß in der badischen Eisenbahn-
Generaldirektion an eine „Reform“ gedacht wird und
„Vorarbeiten“ hierfür geschehen. Zu dem offiziösen „Ton“ war
kein Anlaß vorhanden, wenn nicht etwa das getrocknete „schlechte
Gewissen“ als Milderungsgrund genommen werden soll. Die
Generaldirektion hat gar keinen Grund aufzumachen: Denn es
ist stadt- und landbekannt, daß sie dem Kilometerheft nie grün
war, und wenn es auf sie, die Generaldirektion — der Sitz der
fiskalischen Eisenbahnbureaukratie — ankäme, das Kilometer-
heft schon längst wieder gefallen wäre, ohne jede zarte
Rücksicht auf dessen jetzt so feuerig gerühmte „Popularität“. Also
man tut nicht so bide tun! Oder wenn das Kilometerheft eine so
gute Einrichtung ist, wie die Generaldirektion heute tut,
warum macht man es nicht weiteren Kreisen
zugänglich, indem man Hefte zu 20 und 10 Mark schafft
und die Unübertragbarkeit beseitigt? U. M. M. G.

Es ist Tatsache, daß die Kilometerhefte Preußen und
Bayern ein Dorn im Auge sind, und bei der nächsten „Tarif-
reform“, an der gearbeitet wird, fallen. Das gibt teilweise
ja auch der Offiziösus in der „Allg. Ztg.“ zu, wie er denn von
der Verkehrseinheit per „Vereinbarung mit Preußen“ redet.

Es ist Tatsache, daß wenn keine „Süddeutsche Eisenbahn-
gemeinschaft“ auf fortschrittlicher Grundlage zustande kam, der
größte Teil der Schuld Bayern zufällt. Hier wäre in der
Tat Gelegenheit gewesen, praktische „antipreußische“ Poli-
tik zu treiben. Die „Süddeutsche Eisenbahngemeinschaft“ wäre
wohl der Vorläufer der deutschen Reichs-Verkehrseinheit
gewesen — auf fortschrittlicher Grundlage. Nunmehr bleibt nur
noch die „Vereinbarung mit Preußen“ für jeden einzelnen Staat,
— wenn nicht die Frage in den Reichstag
hineingetragen wird, dadurch, daß die Ausführung
der Reichsverfassung Art. 42—46 durch ein Reichsgesetz und Aus-
gestaltung des Reichseisenbahnrechts beantragt und durchgeführt
wird. Was wir damit wollen hat der Offiziösus gar nicht ver-
standen; er führt bei seiner Polemik mit der Stange im Reibel
herum.

Die schwere Not der Zeit wird die Eisenbahnverwaltungen
der Einzelstaaten schon mürbe machen: Der sich stetig verschlech-
ternde „Betriebskoeffizient“, der beste Bundesgenosse, den sich
Preußen nur wünschen kann. Preußen kann warten; für
Preußen eilt die Sache nicht; mit seinen 7 pCt. Eisenbahnrente
kann es sich zufrieden geben. Wenn dagegen die in Betracht kom-
menden Einzelstaaten „nein“ sagen, so hat das eine erhebliche
Bedeutung nicht. Glaubt man übrigens, daß
ihn mit seinem früheren Leben in Verbindung zu bringen oder darauf
hinzudeuten, daß er sich nicht in einem normalen geistigen Zustande
befand. Nach drei Jahren wurde er in einen kognitiven Schlaf
versetzt, und er antwortete folglich auf den Namen Bourne; von
Bourne hatte er gehört, er wußte aber nicht, daß er je mit dem Mann
zusammengestossen wäre. Auch seine Frau erkannte er nicht. Auf
Befragen erklärte er, wie er die zwei Wochen, die unangeführt
waren, zugebracht hatte; einen Nachmittag war er in Vösten gewesen,
ein Abend war in Weimarer verbracht und zehn Tage in Pöhlitz.
Zuletzt in einem Hotel, aber nicht in einem Logierhaus. An diesem
Ort erinnerte man sich tatsächlich noch, trotzdem mehrere Jahre ver-
flossen waren, ganz deutlich an ihn als an einen ruhigen, durchaus
nicht exzentrischen Mann. Die einzige Verwirrung der beiden
Erzählungen war, daß er einmal während seines Lebens als Schreib-
warenhändler bei einer religiösen Versammlung eine Rede gehalten
hätte, in der er sich als Bourne auf einen Vorfall bezog, der sich in
seinem Leben als Bourne ereignet hatte.

— Die Humberts im Gefängnis. Aus Paris wird geschrieben:
Die grande Thérèse ist unglücklich, wie es sich einer Prima Donna
geziemt, daß daher ihre Gemächer in der Conciergerie nicht aufge-
geben. Sie empfängt niemanden; übrigens ist auch in dieser Anstalt
zeit niemand von denen in Paris, die in ihrem Palast zu verleben
pflegen. Ihr Gemahl Frédéric und ihre Brüder Romain und Emil
Daurignac haben dagegen sich auf das Land begeben. Bei ihrer
Ankunft in Arcueil-les-Bains wurden sie vom (Gefängnis-)
Direktor empfangen, der sie sofort der besonderen Zuvorkommenheit
und Dienstbereitschaft der Dienerschaft empfahl. Sie verbrachten
ihre Stadtleiden mit sommerlichen Angügen aus Drilling, bequemen
Sofas und Sesseln, und Holzstühlen. Sie erquieten sich an einem
litter Willkür und etwas Brot. Frédéric bezog dann seine Zelle in der
Kammerabteilung, Romain und Emil dagegen Zellen in verschiedenen
Städtevierteln, so daß die drei nicht — durch Gassen, Läden, Wägen
— unter einander sich verständigen können. Jeden Tag werden die
Gefangenen in Gruppen von 8 Köpfen mittels Zweig herabgelassen
und auf einen von Rauten umgebenen Rasenplatz geführt. Hier
müssen die Gefangenen, die beim Verlassen ihrer Zelle die den ganzen

eine Einführung der IV. Kl. im Reichsland
Elsass-Lothringen und auf der Rhein-Neckar-
bahn ohne weittragende Folgen für das
übrige Süddeutschland bleiben kann?

Wir meinen also, es sei an der Zeit gewesen, der Frage die
Sache anzuhängen und die Öffentlichkeit zu alarmieren. Das
badische Volk soll nicht plötzlich vor einem
fait accompli stehen. Denn es handelt sich so ziemlich
um eine der wichtigsten Fragen. Und wenn gewisse Fiktel in der
Generaldirektion gestört werden, so kann das schließlich ein
Unglück nicht sein. Wir sagen ausdrücklich: Generaldirek-
tion, nicht: Ministerium Brauer.

Das Volk hat ein Recht auf volle Klarheit, wozu
die Reife geht. Wenn nun angeblich „nichts vorgeht“, wie
kommt es, daß es in der Karlsruher Bahnhof-
frage nicht vorwärts, sondern eher zurück
geht? Wie kommt es, daß die auf mehreren Lan-
tagen angeregte und zugesagte Tarifreform
nicht zustande kommt? Wie kommt es, daß die
badische Eisenbahnverwaltung nicht selbständig vorgeht,
falls sie überhaupt noch selbständig ist? Will man sich vor der
„Verpreuung“ retten — dann wäre es doch wahrlich höchste Zeit!
Wenn aber die Eisenbahnverwaltung „daran nicht denkt“, an
was denkt sie denn eigentlich? Hat sie ein
Eisenbahnprogramm, und was für eins? Wie denkt sie über
die Trennung des Fern- vom Nahverkehr? Wie denkt sie über
die Ausgestaltung des Nahverkehrs? Wie denkt sie über die
Gütertarifreform? Gedankt sie bei ihrer bisherigen
Bahnpolitik zu bleiben und insbesondere vom fragwürdigen
Privatbahnsystem nicht abzugehen? Gedankt man auch in der
Eisenbahnfrage so „fortzuwurseln“ wie auf den anderen poli-
tischen Gebieten?

Wir meinen, die Offiziösen hätten allen Grund, etwas be-
scheidener und weniger propä aufzutreten.

Deutsches Reich.

[1] Berlin, 17. Sept. (Herr Dr. Hammer), der
Vorsitzende des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei,
ist von seinem Sommeraufenthalt in Reichsburg in vollster
Frische und Gesundheit wieder nach Berlin zurückgekehrt und
wird an dem Delegiertenkongress in Hannover teilnehmen.

— Der Staatssekretär des Innern Dr.
Graf v. Posadowsky, der den Ehrenvorsitz des in den
nächsten Tagen hier zusammentretenden internationalen statisti-
schen Kongresses übernommen hat, wird sich, da es noch auf
Auslauf weilt, für die Bewillkommung des Kongresses betreten
lassen.

— (Deutscher Arbeitertongress.) Bekanntlich
findet am 25. und 26. Oktober ein deutscher Arbeiterkongress
der nicht sozialdemokratischen Arbeiter statt; dazu haben bereits

Kopf bedeckende Kapuze überziehen, zwanzig Minuten lang laufen
oder wenigstens schnell gehen, immer unter dem Auge und dem Au-
trieb eines Aufsehers. Papierzettel müssen sie aufheben und dem Auf-
seher übergeben, um zu verhindern, daß ein nachfolgender durch solche
Papier Mitteilungen eines Schiffsgegnossen erhält. Auf den Pfiff
des Aufsehers müssen sie alle sofort nach dem Steig laufen, um auf-
gezogen zu werden. Ueberall sind Aufseher, um sie anzutreiben. Un-
ter drei Helden haben das Recht, sich jeden Tag geben zu lassen:
zwei barde Eier, eine Büchse Sardinen, Butter, Gänseleberpaste,
Käse, 1/2 Liter Wein. Natürlich gegen Bezahlung. Romain ist
immer munter und antwortete auf die Frage, wie ihm die jetzige
Veränderung behage: „Nein, ich bin damit ganz zufrieden! Ich will
meine Zelle musterhaft rein halten, meine Schüssel wird immer
blitzen.“ Damit inleitet er wieder nieder, um aus Leibeskräften den
Boden weiter zu schrubben. Vor dem Frühstück, um 10 Uhr, muß die
Zelle jedesmal rein sein. Außer den genannten Nahrungsmitteln, die
sie sich aus der Kamme geben lassen, erhalten sie auch die Gefäng-
niskost. Ein Aufseher geht die Zellen entlang mit einem großen
Kübel voll Suppe und Rata (eingeschnittenes Hammel- oder Rind-
fleisch mit Kartoffeln gelocht), den ein Gefangener nachschleift. Vor
jedem Schalter schöpft er einen großen Kessel dieses Gemisches in die
Schüssel und schickt sie dem Gefangenen zu, um den Schalter darauf
zu schließen. Alle drei Gefangenen haben schon angefangen, Adressen
auf Streifenbänder zu Postsendungen zu schreiben. Der Vertreter eines
großen Versicherungsverkehrs war bei ihnen und hat ihnen die Arbeit
erklärt. Der Gefängnisdirektor hat strenger Befehl erteilt: „Die
Humberts haben in Paris viel Harm verursacht. Daß darf sich in
Arcueil nicht wiederholen.“ Die Gefängnisverwaltung erhält 1,50
Francs für tausend Adressen, wozu sie dem Schreiber 0,50 Francs
überläßt. Ein geübter Schreiber kann 0,75 bis 1 Franc den Tag ver-
dienen. Ein Sträfling, der nicht arbeiten will, wird in den Ritzen
(hinter das Loch) gesperrt. Ein Sträfling, der die Arbeit hartnäckig ver-
weigerte, nahm die Dunkelhaft willig an, als man ihm das Loch
gezeigt hatte. Frédéric arbeitet dorthin wenig, da er hundertlang
den Kopf mit beiden Händen gestützt hält. Alle drei schlafen gut
— dürfen also wenig von Schlafensmitteln genützt sein, sie gehen
laut Ausordnung, um 9 Uhr zu Bett. In Arcueil herrscht 1901

Sommersheim, 17. Sept. Nach 14jähriger Unterbrechung entfaltete heute zum ersten Male wieder ein Brand, aber diesmal Großfeuer. Es brannte das umfangreiche Anwesen des Gutsbesizers „zum Schwanen“ gänzlich nieder; ebenso die mit Frucht und Stroh gefüllte Scheuer und ein Schuppen mit ca. 30 Stroh-Rug- und Weizenbälgen des Adlers Heinrich Hatz. Das Feuer ist noch nicht gelöscht.

Worms, 17. September. Die hiesige Handelskammer ist mit ihrer an die Eisenbahndirektion Mainz gerichteten Eingabe wegen Auslegung und Abheimpelung badischer Kilometerhefte auf hiesiger Station abschlägig beschieden worden. Die Eisenbahndirektion begründete ihren Bescheid mit dem Hinweis, daß ein Verlangen nach bad. Kilometerheften nur vereinzelt hervorgerufen sei. Das Verlangen tritt aber eben nur deshalb so selten hervor, weil das Publikum weiß, daß es solche Kilometerhefte hier nicht gibt.

Darmstadt, 17. Sept. Einen sehr treffenden Witz haben sich einige hiesige Studenten gegenüber der von Herrn Warrer Wahl in langen bekanntlich im „Evangelischen Sonntagblatt“ über den einblühenden Genius Goethe's zum Ausdruck gebrachten Ernährungszumme geleistet. Am Sonntag früh fand man nämlich das herrliche Bild unseres Dichters mit einem Regenblatt besetzt, auf dem die hübschen Worte standen: Herr Warrer Wahl in langen die jüdisch entkräfteten Studenten von Darmstadt.

Mainz, 17. Sept. Kürzlich wurden mehrere Personen wegen Glasdiensthäufchen, welche sie bei dem Vertreter einer der bedeutendsten Glasfabriken ausführen, verhaftet. Unter den Verhafteten befanden sich auch zwei Angestellte des Beschlusses. Im Ganzen sind etwa 35 000 Flaschen gestohlen worden.

Mainz, 17. Sept. Die Arbeiter der hiesigen Beleuchtungsindustrie sind in eine Lokalbewegung eingetreten. Da die Firmen Oberhan u. Bed und Hoyer u. Co. auf die Vorschläge der Kommunalverwaltung nicht eingegangen, haben die Arbeiter ihre Kündigung eingereicht.

Saarbrücken, 17. Sept. Daß der Handwerker bei Submissionsangeboten nicht zu rechnen versteht, ist nicht ganz unangebracht; daß aber auch von Großindustriellen ganz unzulässige Angebote erfolgen, beweist ein Ausschreiben wegen Anlieferung der Maschinen und Apparate zur Errichtung einer elektrischen Zentrale bei den Rebenhöfen. Die Angebote der 30 Submittanten des ersten Loses gingen um nicht weniger wie M. 62 755 auseinander. Die Mindestforderung betrug M. 45 715, die Höchstforderung M. 101 740, d. h. M. 4540 mehr als das Doppelte der Gesamtsumme des Mindestfordernden.

Strasburg, 17. Sept. Der Dachdeckerstreik, der 12 Wochen andauerte, hat, aber ohne jede Abkühlungen, vorläufig, ist nunmehr H. A. Rader durch Vergleich beendet. Die Meister verzichteten auf die Einführung des Stundenlohns, bewilligen eine Lohnerhöhung von 80 Pfg. pro Tag und erklären gleichzeitig, keine Maßregelungen vorzunehmen. Geiern wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Orff. Hoftheater Karlsruhe. (Spielplan.) Sonntag 20. Sept.: „Die Weiserlinge von Nürnberg“. Dienstag, 22.: „Hörsel, das Mädchen von dem Fischer und seiner Frau“. Donnerstag, 24.: „Gottfried von Stralburg“. Freitag, 25.: „Die weiße Dame“. Samstag, 26.: „Der Welterpel“. Sonntag, 27.: „Die Jünger des Meeres“. — Im Theater in Baden: Mittwoch, 23. Sept.: „Der Welterpel“.

Ausstellung für Verbesserung der Frauenkleidung zu München. Sonntag, 20. September, Vormittags 11 Uhr, findet im Klubgebäude des Neuen Nationalmuseums die Eröffnung der Ausstellung für Verbesserung der Frauenkleidung statt, wofür Einladungen ergangen sind. Dem allgemeinen Besuche werden die Räume um 1 Uhr geöffnet. — Die Ausstellung nimmt keine Stühle des Stadionsgebäudes ein und übertrifft so, dem der lebhaften Beteiligung Münchener und auswärtiger Aussteller an Umfang alle bisherigen ähnlichen Veranstaltungen. Auch behandelt die Ausstellung die ganze Frage in umfassender Weise. In einem eigenen Räume wird das Thema vom Standpunkte des Arztes aus betrachtet, zwei andere Säle sind der Geschichte der englischen und ungarischen Trachten gewidmet. Ein eigener Raum ist auch dem Subjektiv eingewidmet, dessen geschichtliche Entwicklung an zahlreichen Originalen verfolgt wird. Schmuck und Stoffe sind gleichfalls nicht vergessen. Wir werden über die Ausstellung demnächst ausführlicher berichten.

25. Kongress der Association litteraire et artistique internationale. Dem Vorstand der Association werden nach den bis jetzt erfolgten Anmeldungen zum Kongress in Weimar anwesend sein: der Vorsitzende, Herr E. Souillet, Einbürgerter der Abolitionskammer in Paris, der zweite Vorsitzende, Herr Lamm, Verleger, der Generalsekretär, Herr J. Vermina, Syndikus und Vertreter der französischen republikanischen Presse, Herr V. Baumgarten, Anwalt und Mitglied des Gemeinderats von Brüssel, die Herren Dr. Dierks und Dr. Osterziel, Berlin. Ferner sind angemeldet als Vertreter für das französische Unterrichtsministerium die Herren J. Oppert, Mitglied des Instituts und Professor am College de France, G. Mailard, G. Darmand, Kandidat am Pariser Lyceum, der Verleger R. Lamm, für die belgische Regierung Herr Baumgarten. 21 ausländische Körperschaften werden vertreten sein.

Walt, 250 Ausfälle in Ebnethal und Bergstraße, Main- und Neckarthal. Mehrere Führer mit Wegebegrenzungsarten. Preis hoch, M. 1, geb. in Camille mit Karte auf Leinwand ausgegeben M. 1.80. Laub & Balgar, Darmstadt 1903. — Das Werk ist geleitet von dem Verleger, weite Kreise auf die herrlichen Gebiete des Odenwaldes und der Bergstraße aufmerksam zu machen. Außer 250 Beschreibungen der größeren und kleineren Ausfälle in allen Teilen des Odenwaldgebietes, sowie des Neckar- und Mainthales, enthält das Buch wissenschaftliche Mitteilungen über Höhen, Wasser und Vegetation, Quellen und Sonnentagesbeobachtungen, sonstige Naturbeobachtungen. Verzeichnisse der Ausflüge.

noch immer die Patentskala für die Stellung der Lampenwelt beibehalten haben. Wer sich von Versuchungen viel mit englischen und amerikanischen Patenten beschäftigen hat, weiß, daß auf dem Gebiet der Arbeit ihm aus der notwendigen Untersuchung solcher Angaben entsteht. In den letzten Jahren hat das Meter wieder wesentliche Fortschritte gemacht, und auch in England und in den Vereinigten Staaten ist die Bewegung für seine Annahme gewachsen. Dennoch machen sich dort so erhebliche Widerstände geltend, daß es noch immer fraglich bleibt, ob in absehbarer Zeit das Meter auch in diesen Ländern seinen Eingang werden können. Dem Kongress der Vereinigten Staaten liegt gegenwärtig ein Antrag vor, für die vom Staat abhängigen Verwaltungen die Anwendung des Meters obligatorisch zu machen. Das große Franklin-Institut, das in seiner Bedeutung während der Charlotterburger Reichsanstalt entspricht, hatte zur Prüfung der Frage einen Ausschuss ernannt, der sich zu Gunsten des Metrums ausgesprochen hat. Dagegen bekämpft die große amerikanische Gesellschaft der „Mechanischen Ingenieure“ den neuen Plan mit Beharrlichkeit und hat für seinen Standpunkt eine zum Teil sonderbare Begründung aufgestellt. Danach vertreten die amerikanischen Ingenieure noch heute die Ansicht, daß sich das englische System mit seiner unpraktischen Vielfachheit nach einmal die Welt erobern könnte, und sogar vor Ablauf des 20. Jahrhunderts, und daß das Metersystem in derselben Zeit ebenso wie die anderen sogenannten wissenschaftlichen Grundlagen, auf denen es beruht, wieder verschwinden würden. Außerdem nehmen die amerikanischen Ingenieure den Vorzug für sich in Anspruch, die allein zuständigen Autoritäten für die Beurteilung der Frage zu sein. Den Gesetzentwurf betreffend Einführung des Metersystems halten sie für ein Zeichen völliger Unkenntnis der industriellen Bedürfnisse und für einfach absurd. Einer der größten lebenden eng-

landischen, Touristen-Standardwerke vervollständigen den Text, der durch zahlreiche Illustrationen erläutert wird. Die in 6 Bänden ausgeführte Wegebegrenzungsart (Maßstab 1:100 000) leistet dem Wanderer vortreffliche Dienste; durch genaue Kartierung der Waldungen unterscheidet sie sich vorteilhaft von anderen Odenwaldkarten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

sh. Dresden, 17. Sept.

Nachmittags-Sitzung.

Zu der Nachmittags-Sitzung sind alle Delegierten und außerordentlich viele Zuhörer erschienen, da

die große Revisionisten-Debatte

erwartet wird und Bebel und v. Vollmar als erste von 45 Rednern angemeldet sind. Vorher teilt Singer mit, daß bei der Abstimmung über die zum Bericht der parlamentarischen Fraktion vorliegenden Anträge ein solcher vergessen worden sei, in welchem der Parteitag seine Zustimmung in Bezug auf die Haltung der Fraktion bei der Sozialistischer Struktur zu erklären gibt. Er nehme an, daß auch dieser Antrag allgemeine Annahme finden werde. (Leb. Beifall.) Hierauf beschließt sich der Abgeordnete: Beu. Deswegen darüber, daß die Rednerliste für die Revisionisten-Debatte bereits am Vormittag angelegt worden sei und stellt den Antrag, die Rednerliste neu aufzustellen. (Unruhe und Jurist.) Andernfalls müßten die Genossen sich ja schließlich noch einmal vorher zum Worte melden. Singer verliest das Bureau gegen diese auch noch von anderen Rednern erhobenen Vorwürfe mit dem Hinweis darauf, daß bei der Aufstellung Freunde und Gegner der Revision gleichzeitig berücksichtigt worden seien. Der Antrag Beu. wird jedoch abgelehnt und beschlossen, daß die Rednerliste für die Revisionisten-Debatte unbeschränkt sein soll. (Beifall.) Es erhält dann Bebel das Wort. Er teilt zunächst mit, daß die von uns bereits wiederergebene Resolution zu der Frage der künftigen Taktik der Partei, bezw. der Vizepräsidentenfrage durch ein Versehen falsch gehalten sei. Die revidierte

Resolution

lautet nunmehr: „Der Parteitag fordert, daß die Fraktion zwar ihre Ansprüche auf die Forderung des Vizepräsidenten und Schriftführers am Reichstage geltend macht, daß sie es aber ablehnt, förmliche oder sonstige Pflichten zu übernehmen, die nicht durch die Reichsverfassung begründet sind.“

Der Parteitag verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Forderungen, unsere bisherige bewährte und fruchtbringende, auf dem Massenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Erhebung der politischen Macht durch Ueberwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt. Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichste rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei tritt, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt. Der Parteitag verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen, stets wachsenden Massenoppositionen zu zerstückeln, um eine Annäherung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Taktik, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder, wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt, entsprechend den Grundgedanken unseres Programms dazu benützt, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle auf freies Volkstum und nachdrücklichste Wahrnehmung und den Kampf wider Militarismus und Marxismus, wider Kolonial- und Weltpolitik, wider Anarchismus, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist.“

Bebel

bebreitet sich eingangs seiner Rede über konservative und liberale Reaktion, Reichsfinanz und Militarismus in der bekannten Weise. Dann fährt er fort: Ich glaube also, wir gehen schweren Herzen entgegen, nicht in der Partei, wie man nach meinen vorgetragenen Ausführungen denken angenommen hat, o nein, darin werden wir unsere Gegner wieder einmal täuschen. Darin bin ich der größte Optimist. (Lebhafter Beifall.) Auch nicht schweren Herzen für die Partei, wie mancher denkt. Ich glaube nicht an ein kommendes Ausnahmegericht, nicht einmal an eine Einschränkung des Wahlrechts. (Ein interessantes Beifall!) Also war das Gedächtnis des Vizepräsidenten über das gefährdete Wahlrecht eine Klunker? D. A. Denn dazu lächelt man die Wahlen doch zu sehr. (Lebhafter Beifall.) Da, wenn wir bei den letzten Wahlen nur 2—300 000 Stimmen erlangt hätten, dann freilich, denn das wäre ja ein Rückschritt gewesen. Aber angesichts der 3 Millionen, da wird man sich denn doch an den bestehenden Stellen sehr sorgfältig halten. Denn in einem Kampf gegen diese 3 Millionen würden sofort weitere Subventionen und Millionen hinter uns treten und dann würde die Mehrheit der Nation hinter uns stehen, eingeschlossen die katholischen Arbeitermassen, und unter solchen Umständen ein Dämon mit uns zu wagen, wird die Herren da oben kaum gelingen. (Sehr richtig!) Wenn aber dennoch diese Minderheit bestehen sollte: Was tun, wir sind bereit! (Donnerndes, langanhaltendes Beifall.) Aber, wie gesagt, ich glaube es nicht. So sehen wir also heute da und so stehen wir heute vor der Frage: Sollen wir unsere Taktik ändern?

Wann ändert man denn seine Taktik? Der alte Kleeblatt hat einmal gesagt: Wenn es sein muß — alle 24 Stunden! Aber die Taktik einer Partei hat sich immer noch den Umständen der Partei zu richten und darum muß auch, und wenn man die Taktik vier- oder fünfmal ändert, sie immer im Einklang mit den Grundbedingungen bleiben. (Sehr richtig!) Nach den bisherigen Erfolgen hat

Wagen Gelehrten, der berühmte Physiker Lord Kelvin, Recht überaus auf der Seite des Meters und hat behauptet, daß seine Einführung eine unermessliche Reizwirkung bei allen Verrätern bedeuten würde und daß an seiner Einführung zwei oder drei Tage genügen. Ähnliche Aufstellungen vertritt Sir Benjamin Baker, der Erbauer der großen Nord-Brücke, der einige Zeit mit dem Metersystem gearbeitet hat und zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß es nichts Unpraktischeres in der Welt gebe als die englische Maß und Gewichte. In England sind jedenfalls die Ansichten für den Sieg des Meters und des ganzen Metersystems weit günstiger als in den Vereinigten Staaten. Seine Einführung in England wird auf dadurch kaum verzögert werden, daß jetzt der Physiker Bode die alte Geschichte von der Unrichtigkeit des Meters wieder aufgeworfen hat. Es ist bekannt, daß im Jahre 1790 das Meter als der 40 000 000. Teil eines Erdmeridianbogens festgelegt wurde, daß aber seine Länge diesem Wert gar nicht entspricht. Der Joch, ein natürliches Längeneinheit zu schaffen, ist also jedenfalls mißlungen. Bode geht soweit, die Annahme eines neuen Metres vorzuschlagen, dessen Maß auf eine bessere natürliche Einheit begründet sein würde. Es soll nämlich gleich dem zehnten Teil einer Säule von destilliertem Wasser sein, die bei einem Querschnitt von einem Quadratmeter die mittlere Höhe des Luftdruckes im Meeresspiegel ausübt. Diese neue Maßzahl würde 33 Millimeter länger sein als das heutige Meter oder gleich 29,92 Zoll englischen Maßes. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß sich für niemand mehr daraus einleiten wird, das Metersystem in dieser Weise zu reformieren, da es schließlich gleichgültig ist, ob die Maßzahl auf einer natürlichen Basis beruht, wenn sie nur wirklich feststeht und immer wieder kontrolliert werden kann.

die Partei aber keine Veranlassung, die bisherige siegreiche Taktik zu ändern, wenigstens nicht in der Richtung des Verrückens, des Jahrmertens, sondern höchstens des entschiedeneren, energischeren Vorgehens. Wir sind gewöhnt und darum müssen wir nur noch härter, noch rücksichtsloser vorgehen. (Anhaltender Beifall.) Da wird es mir freilich aus den eigenen Reihen entgegen: Rezipienten! (Pfeife.) Nun, ich kann darauf nur sagen, daß ich der Zahl nach in den 37 Jahren meiner parlamentarischen Tätigkeit nachweislich die meisten Initiativentwürfe und Gesetzentwürfe eingebracht habe, ich, der Mann der Stagnation. (Freudlicher Beifall.) Bebel wendet sich dann ebenfalls gegen die Ueberhöhung des Parlamentarismus und schildert die Rolle der Fraktion der Fraktion im Reichstage. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Reichstage und bei der herrschenden Mangelhaftigkeit der modernen Gesetzgebung müßte aber leider die meiste Arbeit zum großen Teil unfruchtbar bleiben, weil über allem die Klientelinteressen schweben. Wenn man ein Gesetz fertig habe, müßte es sofort geändert werden; selbst das Bürgerliche Gesetzbuch sei „Bild- und Stützwort“ und unsere Gesetzgebung sei ein „elendes, zusammengeklüppeltes Ding“. Die Zeit habe wohl Verzug, Gesetze zu machen auf allen Gebieten, aber es fehle an entscheidenden, geschlossenen Mehrheiten, man müsse sich gegenseitig mit abgerundeten Mangelgeschäften befriedigen. Man möge sich deshalb nicht einbilden, daß die Fraktion nun, nachdem sie 81 Köpfe zähle, in dieser Hinsicht mit größeren Erfolgen vorgehen könne. Also keine Illusionen! Auf keinem Gebiete! Das schließt nicht aus, daß man Konzeptionen annimmt, wenn sie annehmbar sind, wenn man sich mit ihnen nicht kompromittiert, wie es leider schon geschehen ist. (Hört! Hört!) Und damit komme ich zu

unsern inneren Streitigkeiten.

Gegenüber solchen Konzeptionen nämlich halte ich es für notwendig, daß die Partei unsere Situation klar erkenne und daß der Parteitag der Fraktion die Richtung vorschreibe, in der fernerhin zu marschieren ist. (Lebhafter Beifall.) Unruhe und Jurist: Die Diktatur! Ich füge hinzu: So weit das überhaupt möglich ist. (Zuruf des Abg. Heine: Sehr richtig!) Bebel: Der Genosse Heine ruft: Sehr richtig! Ja, Genosse Heine, auch Sie werden schließlich nach der gegebenen Richtung hin einschwenken müssen, denn auch in der Fraktion gilt der Grundsatz: Wer nicht pariert, fliegt hinaus! (Große Unruhe, Jurist und Beifall.) Das soll natürlich nicht auf eine bestimmte Persönlichkeit gemünzt sein, ich meine damit, wir müssen den Differenzierenden mit scharfen Reprimanden kommen, einmal, dreimal. Nachher wird es dann vielleicht etwas anders werden! (Hört! Hört! Unruhe.) Ich meine, wir dürfen wieder im Volk, nach bei der Regierung irgend welche Unklarheit über die künftige Stellung der Partei aufkommen lassen und noch weiter die Meinung verforten, als ginge es der Sozialdemokratie wie gewissen bürgerlichen Parteien, die auf einer gewissen Höhe angelangt, umhelfen, hinfallen, ihre Grundstoffe aufgeben und dann war es aus mit ihnen. (Beifall.) Gewiß, wir wollen, wie Heine schrieb, die Erben der bürgerlichen Parteien werden, aber nicht in dem Sinne, wie er meint, daß wir den bürgerlichen Liberalismus erben. (Heine ruft: Wo habe ich das geschrieben? Ich habe geschrieben, daß wir seine Mission zu erfüllen haben, das heißt überleben!) Bebel: Das heißt es nicht, aber Sie müßten sich sehr unklar ausdrücken haben. Genosse Heine. Sie sind doch Jurist. (Zuruf Heines: Nun, dann ist es schlecht ausgedrückt.) Bebel: Ach, das wird Euch im Laufe dieser Debatte noch öfter passieren. Genossen, daß man sich über Begriffe streiten muß. Das ist ja das Hauptmoment, mit dem der Revisionismus arbeitet, das Wort: Das ist eben falsch ausgedrückt oder falsch aufgeföhrt! (Geister und Beifall.) Unternach ist es dann aber, wenn man erst wieder eingelenkt hat, gerade so wie zuvor. (Sehr richtig! Unruhe.) Man erbe mir doch nicht von der Einigkeit und Einheit in der Partei, Genossen. Nie und zu keiner Zeit sind wir uneinig, sind die Differenzen und Meinungen in der Partei größer gewesen als jetzt! (Lebhafter Beifall, große Unruhe) und gegenüber dem Versuch, auch diesmal wieder mit Unterwasser über die Differenzen hinwegzukommen, sage ich: Ich bin es satt! (Donnernder Beifall.) Seit 12 Jahren, seit Erfurt, habe ich so viel Unterwürfsigkeiten, so viel Unterwürfsigkeiten, daß ich sage: Bis hierher und nicht weiter! Wir müssen reinen Tisch machen und Klarheit schaffen. (Lebhafter Beifall.) Der sogenannte revisionistische Gedanke ist von

Benkenstein

ausgegangen, der damals noch in London lebte, zu seinem Glück, denn schon er nach Deutschland zurückgekommen ist, hat er so viel an Unfrieden verloren, auch bei seinen Anhängern, die ihn als einen neuen Reform der Partei betrachteten, daß er schon halb und halb aus der Partei hinaus ist, durch seine früheren Freunde. (Zuruf Heines: Wie ist!) Bebel: Obwohl hat noch niemand an Ihnen gehört, Genosse Heine! (Unruhe.) Wie und wo hat sich Benkenstein auch für euch zu einem entsetzt entsetzt und als er mit der Frage der Vizepräsidentenfrage herbeigekommen, da sagte ich mir: Etwas Dummeres konnte Benkenstein nicht mehr machen! Das Schlimme dabei war nur, daß dieser Streit in einem Moment in die Partei geschleudert wurde, wo der Sieg der Partei zu fruchtbarem Vordringen drängt und wo die Reden von Essen und Breslau noch wie eine blühende Oberfläche auf der Woge der Partei beuerten. (Stürmischer Beifall.) Daß diese Sache in einem Moment kam, wo immer deutlicher sich zeigt, was sich vorbereitet in der Seele des ersten Reichsdeputierten der Sozialdemokratie, der angeklagt hat, daß die Kräfte dazu da sei, um auf sein Kommando auf Vater und Mutter zu schießen. (Donnernder Beifall.) Wacht Benkenstein, daß derartiges aus dem Munde des Proletariats nachschallt, ich glaube er, daß man mit jemandem friedlich verhandeln kann, der gegen uns mobil machen will! (Sehr richtig! Lebhafter Beifall.) Wer das nicht einseht, der soll überhaupt aufhören, Reden zu halten. (Stürmischer Beifall.) Und zu diesen Klappen und klappen Dingen hat das Zentralorgan der Partei geschwiegen, hat sich der Parteivorstand in Berlin nicht erregt und getan, hat der Parteivorstand die Stelle umgesehen. (Sehr richtig!) Ich bleibe dabei: Man hat eben dort die Fühlung mit der Partei verloren, man ist nicht mehr mit der Partei im Einklang. (Sehr richtig! Stürmischer Beifall.) Man sieht nichts, man hört nichts, man merkt nichts! Niemals in meinem 40jährigen politischen Leben habe ich noch meiner Sternzeichen in Nürnberg (Geister und Beifall) so zahlreiche Zustimmungsschreiben bekommen, wie für mein Vorgehen gegen Benkenstein und seine Anhänger. (Stürmischer Beifall.) Und wie ist der Sturm der Entrüstung von unten heraus größer gewesen (anhaltender Beifall), freilich erst, nachdem

Beimar

die Sache aufgenommen und sie in seiner bekannten Weise noch verstärkt und vertieft hat. (Hört! Hört! Beifall, Unruhe.) Beimar bezieht es ja sehr selten, namentlich in programmatischer Form, öffentlich aufzutreten. Aber wenn es ihm beliebt, mit seiner ganzen Größe (Geister und Beifall) in die Erscheinung zu treten, so tut er es in einer gewissen feierlichen Weise, es wird immer eine große Staatsaktion, wie die Verlesung einer neuen Wahrheit oder einer neuen Lehre, mit der er seine Kräfte zu unterstützen weiß, es heißt dann immer: Kommt her und hört! (Geister und Beifall.) Er ist dann der große Staatsmann, der den Blick der Zeit zu fassen weiß und so hat er auch in München gesprochen, nachdem der vor mir stehende Herr Warrer Dr. Baumann (große Geister und Beifall), der immer ein Vorbild für uns bleibt, ihn nämlich auf den Boden beider hatte: Etliche herbeie und seinem Vortrage, der großer Redner, habe ich die Worte und mit Unruhe und Freude werden sie die folgen! (Geister und Beifall.) Na, das mit dem Jubel ist ja nun nicht ganz so gewöhnlich, wenigstens außerhalb Münchens nicht. In München ist immer

Deutsche Jagdhunde.

Zur Eröffnung der Jagdsaison.

Von Oberförster a. D. Friedrich Langnidel,
Nachdruck verboten.

Mit keinem unserer Haustiere hat der Mensch so feste und innige, von der andern Seite mindestens ebenso aufrichtig erwiderte Freundschaft geschlossen wie mit dem Hunde, der ihm vermöge seiner hohen Intelligenz sogar geistig näher steht, als das edle treue Pferd dem Reiter. In höchster Potenz zeigt sich dieses Freundschaftsbündnis nicht etwa in der an sich ruhenden Pflege, die irgend eine einsame Dame einem launenhaften und oft recht boshaften Schoßhündchen oder einem mürrischen, stets ungehaltenen, alten fetten Mops angeben läßt, sondern in dem Verhältnis des Jägers zu seinem klugen Hunde, der an Verstand nicht selten seinen Herrn übertrifft und sich häufig das größere Verdienst belohnen darf, wenn jener eine gute Beute zur Strecke bringt. Allerdings bedarf das eben Gesagte einer Einschränkung. Es gilt nämlich nur von dem Verhältnis eines vernünftigen Jägers zu seinem vierfüßigen Gefährten, nicht aber von den zahlreichen Tierliebhabern, die das Entsetzen jeden Wildmanns bilden, weil sie regelmäßig auch schlechte Schützen sind und dem Unmut über ihre Unfähigkeit in Brügeln Luft machen, die sie eigentlich selber statt ihres armen, wohllosen Tieres verdienen.

Der Beginn der herbstlichen Jagdfreuden bedeutet auch für die Jagdhunde nach langer unfreiwilliger Ruhepause den Anbruch der frohlichen Zeiten, in denen sie der ihnen im Blute liegenden Leidenschaft mit der bewundernswürdigen Geschicklichkeit nachgehen können, die der Mensch durch sorgfältige Rassenzüchtung und wohlüberlegte, systematische Dressur zur höchsten Vollendung zu steigern gewohnt hat. Auf den Bahnhöfen sehen wir die Nimrod mit ihren verschiedenen Hells, Necos, Waldmanns und wie sie sonst alle heißen, zur Abfahrt ins Revier bereit, und wenn uns Ende August oder im September ein Spaziergang auf die spätsommerlichen Felder hinausführt, dann sehen wir die braven braunen, gelben oder getigerten Kerle emsig bei der Arbeit, der wir als Endergebnis das ledere Rehbach und den bekannten Hasenrücken verdanken, bei dessen Anblick schon dem Feinschmecker das Wasser im Munde zusammenläuft.

Es sind noch keine fünfzig Jahre her, daß unsere einheimischen Jagdhunde, die heute in ihrem Wert von aller Welt anerkannt sind, sich bei uns selber keines besonderen Ansehens erfreuten. Der Grund hierzu lag nicht in unserem Hundematerial, das damals allerdings noch nicht den ausgesprochenen Typus wie in der Gegenwart zeigte, sondern in der kindischen Anbetung alles fremdländischen Wesens. Zahllose Jagdliebhaber scheuten sich, es offen heraus zu sagen, daß sie einen deutschen Hund befehlen, weshalb ihr vierfüßiger Gefährte wider besseres Wissen zu einem Foxhound oder Staghound, zu einem Gordon-Setter, Retriever oder Pointer umgestempelt wurde, obwohl vielleicht auch nicht ein Tropfen englisches Blut in seinen Adern rohte. Diese Verhältnisse haben sich bis zur Gegenwart gründlich geändert. Die verschiedenen Stämme der einzelnen Hunderassen sind soweit verschmolzen, daß man sich über bestimmte Charakteristika einigermaßen einig ist. Eintragungen ins Hundestammbuch verbürgen die Abkunft von edlen Eltern. Der Prüfungslauf für Dachs- und Hühnerhunde und zahlreiche, diesem Beispiele folgende Vereine veranstalteten Preiswettbewerbe zur Prüfung der Leistungsfähigkeit nach genau festgestellten Normen und nicht an letzter Stelle sorgen reichliche Ausstellungen alljährlich dafür, die wertvollsten Tiere unserer privaten Hundezüchter und hervorragenden gewerbmäßig betriebener Zuchtanstalten auch einem größeren Publikum vorzuführen.

Woher unsere Jagdhunde, ja die Hunde überhaupt stammen, ist ein ungelöstes Rätsel, dessen Dunkel voraussichtlich auch nie aufgeklärt werden wird. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß sie von Wölfen kommen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Abstammung keine einheitliche ist. Die große Verschiedenheit der heute lebenden Hunderassen deutet darauf hin, daß ihre Abstammung auf verschiedene wolfsartige Tiere, also nicht nur auf den eigentlichen Wolf, sondern um ein Beispiel zu geben, auch auf den großen und kleinen Schakal zurückzuführen ist, von denen der erstere der Ahnherr jener ägyptischen Dogge ist, deren Abbildungen wir auf Denkmälern aus jener Zeit finden, während der in der Steingeiß liberal in Mitteleuropa von den Alpen bis nach Skandinavien als Haushund verbreitete Vorhund im kleinen Schakal seinen Stammbater zu erblicken hat und der große Hund der Bronzezeit sich samt unseren Jagd-, Schweiß-, Schäfer-, Wind- und Vorstehhunden allem Anschein nach von dem wilden indischen Hunde der Bronzezeit (Canis pallipes) ableitet. Die zahlreichen, heute vorhandenen Rassen entstanden dann aus dieser durch Kreuzung oder durch Mischbildungen, die durch Inzucht in einem engen Kulturkreise so lange sich steigerten, bis sie zum typischen Kennzeichen einer besonderen Spezies wurden.

Zu den auf letztem Wege entstandenen Hunderassen gehören auch unsere Dackel, denen es wohl niemand anstrebt, daß sie ebenfalls Abstammlinge des kleinen Schakals sind. Ihre Gestalt findet sich mit unverkennbarer Deutlichkeit schon auf einem

Monument aus der Zeit Thutmosis III., sobald ihr Geschlecht auf das ehrwürdige Alter von 4000 Jahren zurückblicken kann und sich zum ältesten Hundebild rechnen darf. In deutlichen Worten spricht Xenophon von ihnen, wogegen merkwürdigerweise bei den Römern sich keine Notiz über sie findet. Sehr gut bekannt war er dagegen den alten Deutschen, und die deutschen Gesetze erwähnen ihn als „Wardhund“ im Gegensatz zu dem bei der Falkenjagd verwendeten „Hapichhund“ und dem an der Leine geführten Schweißhunde oder „Spurhund“. Die große Beliebtheit, welcher sich diese kleinen schneidigen Freunde des Jägers trotz mancher recht widerwärtiger Eigenschaften und auch bei nicht-jagenden Hundeliebhabern erfreuen, gründet sich nicht nur auf ihre einer Koritur nahestehende Gestalt, und den allerliebsten Kopf, in dessen Ausdruck sich tiefe Nachdenklichkeit mit dem listigen Lächeln des geborenen Humoristen mischen, sondern auf die wirklich edlen Qualitäten dieser Tiere. Auf die zahlreichen Arten — Fitzinger führt deren nicht weniger als zwölf auf — braucht hier nicht eingegangen zu werden, und es genügt anzuführen, daß der Altmeister der Jagd, Diezel, nur den kurzhaarigen, den langhaarigen und den rauhaarigen Dackshund unterscheidet. Ihr nie versagender Mut, ihr niedriges, zum Befahren der engsten Röhren geeignetes Gebilde, ihre leidenschaftliche Jagdpassion und große Bissigkeit selbst gegenüber einem starken Feinde machen sie jedem Jäger unentbehrlich, und gern nimmt er es da mit in den Kauf, daß von einer eigentlichen Dressur wie beim Vorstehhunde gegenüber dem Dackshunde keine Rede ist, weil Strenge sich hier nicht rächt und kein Hund leichter verprügelt und dadurch unbrauchbar gemacht wird als der Dackel. Unter den Jagdhunden ist keiner eigenartiger und widerpenlicher als der Dackshund, weshalb man sich damit begnügen muß, seine angeborenen Tugenden durch unendliche Geduld und liebevolle Behandlung weiter auszubilden. Man erreicht aber auf diesem Wege weit mehr als früher, seitdem man zu ihrer Anleitung und Prüfung die vom „Berliner Zedertab“ eingeführten Kunstbäume benutzte, die halbkegelförmig angelegt sind, mehrere Röhren und horizontale und steigende oder fallende Teile der Sohle besitzen und in der Art benutzt werden, daß man den in den Bau eingefahrenen Fuchs oder Dackel durch eine Schiebervorrichtung einige Meter hinter der Einfahrt festhält, um den Dackel darauf anzulernen, daß er auch gut vorliegt und angreift, worauf man dem Hunde die weitere Verfolgung im Bau überläßt.

Ein Fuchs- oder Dackelbau ist auch für den Nichtjäger stets eine anregende Sache. Sobald der Hund vor die Einfahrt des Baues gesetzt ist, dessen übrige Ausgangsöffnung natürlich mit Schützen besetzt oder sorgfältig verschlossen sein müssen, fährt er meistens mit großer Eile ein; wütendes Klaffen zeigt an, daß er mit seinem Gegner Kämpfe genommen hat, den er mit jähher Beharrlichkeit, vor ihm liegend, weitertreibt, bis er ihn in den Röhren oder in eine blinde Röhre getrieben hat, wo er so lange laut vor ihm liegt, und ihn verbeißt. Bis die Jäger oder Arbeiter den Einschlag vollendet haben. Dies geschieht in der Art, daß man dem Laut des Hundes folgend, in die Erde grabt, anfangs ohne weitere Vorrichtung, später immer sorgfältiger, damit man nicht den trübseligen Freund durch einen Schaufelstoß verwundet. Ist man dicht über der Stelle angekommen, wo der Dackel vor seinem Gegner liegt, so macht man den Einschlag, hebt erst den Hund aus der Röhre und nimmt sodann Meister Grimmbar mit einem eigens für diesen Zweck konstruierten Dackseifen heraus.

Run folge der Leser für einen Augenblick dem edelsten und klügsten aller Jagdhunde, dem deutschen Vorstehhunde, der schon deswegen den ersten Preis verdient, weil er dank seiner Stärke die Eigenschaften des Suchers und Apporteurs in sich vereint, während die schwächeren englischen Vorstehhunde nur zum Suchen und Vorstehen brauchbar sind, müssen für das Apportieren des Wildes besondere Hunde, die „Retriever“ gehalten werden. „Bewundernswürdig“, sagt Diezel, „sind die Eigenschaften, welche die Natur mit ausgezeichneter Freigebigkeit ihm verliehen hat. Sollten jemals durch Zufall die übrigen Rassen sämtlich aussterben, so würde das Bedürfnis uns dahin bringen, mit der Abzucht des Vorstehhundes Versuche anzustellen, die wir jetzt nur aus dem Grunde unterlassen, weil sie nicht nötig sind, und wir würden uns bald überzeugen, daß er alle andern Hunde überbietet.“ Wie äußerlich beschränkt ist das, was letztere leisten, gegen die Klugheit des Hühnerhundes, gegen die Gewandtheit, mit der er sich in alle Funktionen, die man ihm aufträgt, zu schiden weiß, gegen den bewundernswürdigen Gehorsam, welchen man einen unbedingten nennen kann und den er selbst in den schwierigsten Fällen mit wahrer Selbsterleuchtung seinem Führer leistet.

Das hohe Lob, welches eine Kapazität vom Range Diezels unsern wackeren Vorstehern zollt, ist ein wohlverdientes; denn wird von jedem Kenner gern mit unterschrieben werden; denn an Vielseitigkeit der Verwendung stehen diese Hunde unerreicht da, und auch wenn man sie ihrem eigentlichen Berufe entfremdet und nur als Stiefelhunde zum Vergnügen hält, wird man immer wieder aufs neue durch ihren fast menschlich zu nennenden Verstand überrascht, dem bei angemessener Behandlung auch ihre Lebenswürdigkeit und Anhänglichkeit gleichkommt. Mit Recht widmet ihm daher Buntin die Verse:

Suchend streift er durch die Flur,
Nichts entgeht der feinen Nase;
Selbst die allerfeinste Spur
Wittert er im hohen Gras.
Wie gewandt, wie klug und fein
Weiß er alles anzuspähen;
Seiner Arbeit zuzusehen
Ist schon Götterlust allein.

Diese begeisterten Worte mögen demjenigen, der den Vorstehhund nicht aus täglichem Umgange genau kennt, vielleicht als allzu überschüssig erscheinen. Sie sind aber buchstäblich zu nehmen, wie sie geschrieben sind, und besondere Bewunderung muß es erregen, wenn der Laie zum ersten Male sieht, wie Pluto oder Diana beim Anblick eines in der Furche des Kartoffelfeldes niedergebuckten Jungbärschen oder einer noch lange nicht flüggen Rebhühnerflocke die ihm von der Natur mitgegebene Begierde unterdrückt, um nur der Pflicht zu folgen, die ihm sein Herr vorgeschieben.

Seinen Namen führt er von der höchst nützlichen Eigenschaft, vor dem Wilde, auf dessen Fährte er sucht, still- oder „vorschieben“, sobald er desselben ansichtig wird. Das funkelnde Auge, die ruhige und doch die ganze innere Erregung widerspiegelnde Haltung des Körpers, die Hin- und Herbewegung der wagrecht ausgestreckten Rute melden dem Jäger, daß er sich zum Schusse bereit halten muß. Ein leiser Zuruf des Herrn, und er geht vor. Im nächsten Augenblick aber steigt schreitend das Hühnervolk empor und, wenn der Jäger nur einigermaßen seinem Hunde ebenbürtig ist, kann er auf das vortheilhafteste seinen Schuß anbringen und wenn er eine Doublette schießt, bald darauf die begehrte Beute in stattlicher Zahl an die Jagdtasche hängen.

Was es sonst noch an Jagdhunden gibt, hat entweder wie die Bracken, Leithunde, Otterhunde, Saupinder, Saupoder und Windhunde wegen der Armut unserer Wälder an Hochwild oder wie die Parforcehunde, Stöberhunde und dergleichen wegen des Spezialzwecks, dem sie dienen, keine an den Wert des Vorstehers herantreichende Bedeutung. Allerdings hat man sogar den Pudel zu Jagdhunden benutzt, wie ein Ausspruch Döbers beweist: „Der Pudel, so er dressiert ist, steht vor Hühnern und Hasen recht fern, nicht so rasch, wie ein Hühnerhund; doch ist er vor die Fährte recht wohl zu gebrauchen.“ Im Ernst wird es aber heute niemandem mehr einfallen, zum Jagen einen Pudel mitzunehmen. Dieser Ehre wird nicht einmal der wälsche Nachfolger des berühmten Reichshundes Tinas, des Reichsanzlers Graf Bülow, „Möhren“, gewürdigt werden.

Luftige Ecke

Aus der Jugend.

Aus der Religionskunde. Der Katechet hat in der ersten Klasse der Volksschule, um auf die Geburt Jesu vorzubereiten, von Maria und Josef erzählt. Dann stellt er die Frage: „Weiß vielleicht auch einer von euch schon, wer Josef war?“ Ein kleines Mädchen gibt ihm ein Zeichen. „Run, sage es!“ Die Schülerin: „Josef war ein frommer Zimmerherr.“

In der Sommerfrische. Zu den bestellten „Hiesigen“ Wirtin verlangen Sommerfrischler in einem oberbayerischen Gebirgsort: „Wir wünschen französischen Senf.“ „Was?“ hört man den Wirt in der Küche entrüstet schreien, „an französischen Senf woll'n der? Ra soll'n nach Paris fahr'n, aber net nach Holzkofel!“

Wahres Geschick. Der Meister A. reicht dem Konjunkturfolgenden Bittgesuch ein: „Ich bin durch Verheiratung in den Besitz eines Kindviehs gekommen. Die Gemeinde will mir aber dazu keinen Stall bewilligen. Ich bitte daher ein erhaltungswürdiges Konjunktur, sich da mal rein zu legen. In dieser Richtung A —, B —, C —.“

In Oberamelsdorf ist Kirchweib gewesen. Natürlich wurde gerufen, 2 sind erloschen worden, die andern 6 haben aber nur ein paar „gewöhnliche Strich“ abgetriebe. Diese 6 stehen also drei Monate früher vor dem Straßrad. Und er fragt den ersten, den Hinterhuber Seppel im Verlauf des Vorgangs: „Na, Hinterhuber, wie lang hat denn eigentlich die Kauterei gedauert?“ „Drei Vaterunser lang höchstens“, sagt der Seppel.

Rechtswesen. Die bayerische Generaldirektion will künftig nicht mehr gestatten, daß Vier in Höfen als Handgepäck mitgeführt werde, was z. B. bei Fahrten zu Toren, Säugern und Schiffern häufig zu solchen Pflege. — Das Mitnehmen von Vier in den Münchener Bierbuden ist dagegen bis auf weiteres noch gestattet.

Summe des Ansehens. Zwei Flamen stehen vor dem Affenhaus des „Jardin des Plantes“. „Rechtwändig“, ruft der eine, „daß wir von diesen Tieren abstammen!“ — „Gewiß“, erwidert der andere, „und wir sind überdies bedeutend degenerierte Affen, denn die costen arbeiten nicht!“

Sicheres Mittel. „Wie willst Du es denn eigentlich anstellen, um auf Deinen Reisen in Frankreich nicht sofort als Zuchtler erkannt zu werden?“ „Sehr einfach, ich trage kein Jägerhemd!“

Der goldene Mittelweg. „Herr Herr Huber, haben Sie Ihre Recien auswärts geseht?“ „Das glaub'n S'. Aber Sie hat positiv nach Öttingen woll'n und i an die Wälder; aber weil Iam nachgeben hat, haben wir uns geeint und san auf a paar Wochen nach Wamersdorf g'fahen, da war's an net übi.“

Unserer Diensthofen. Josef: „Anbändige Frau, ich fühle mich so unwohl, daß ich zum Doktor muß. Welcher der fleißigen Aerzte hat denn die Praxis elegans?“

Rheinische Creditbank
in Mannheim.Volleingezahltes Aktienkapital 48 Millionen Mark.
Reserven: 11 000 000.Filiale in Baden-Baden, Freiburg i. B.,
Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Kon-
stanz, Lahr, Offenburg und Strassburg i. Els.Wir eröffnen laufende Rechnungen mit und ohne
Creditgewährung, besorgen das Incasso von Wechseln
auf das In- und Ausland und stellen Wechsel, Checks und Acce-
ditiv auf alle Handelsplätzen der Welt aus.Wir kaufen und verkaufen Aktien aller Art und
vermitteln den An- und Verkauf derselben zu den billigsten Be-
dingungen.Wir führen provisionfreie Checkrechnungen und
gewähren für deren Benutzung die günstigsten Verträge und
Ermäßigungen.Wir übernehmen Werthpapiere aller Gattungen zur
sicheren Aufbewahrung, auch in Kassenschränken,
Anlage, Safe und Verwaltung und sind bereit, davon
die Einkommenssteuer der fälligen Coupons, die Revision verlosener
Werthpapiere, die Einlösung gekündigter Obligationen, die
Leistung sorgsamster Zahlungen und alles sonst Erforder-
liche zu besorgen.Desgleichen nehmen wir verschlossene Werthsachen
in Verwahrung.Die bei uns hinterlegten Gegenstände werden in den feuer-
festen Gewölben unserer Bankhäuser aufbewahrt und wir
übernehmen dafür die Haftbarkeit nach den gesetzlichen Be-
stimmungen.Die Besorgung von Geldkrediten ist einer Vereinbarung vor-
behalten.

Neu! Eröffnung u. Empfehlung

Gasthofs u. Wein-Restaurants (früher Pfeiffer von Hardt)

Binger Weinstube, G 4, 17.

Specialität: Rhein- und Moselweine in räumlichst bekannten Qualitäten.

Vorzüglicher Mittag- u. Abendtisch im Abonnement u. à la carte.

Vollständig neu eingerichtete schöne Zimmer zum logieren.

C. Aumann, Weinhandlung, (früher Luisenring 26.)

Telephon 2300.

Fürs Militär!

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in:

Hemden von Mk. 1.50 an,
Gestrickte Westen von Mk. 2.50 an,
Hosen von Mk. 1.50 an,
Jacken von Mk. 1.00 an.Nahtlose Hosen von Mk. 3.00 an,
Socken von 60 Pfg. an.

B 1.5. F. W. Leichter. B 1.5.

Cäsar Fesemeyer

Juwelier und Goldschmied
Breitestr. 3 Mannheim Q 1, 5.Taschen-
Uhren

* Uhren

von Mk. 6.— an
3 Jahre Garantie.
ReparaturenAnker-Präci-
gehende
uhrmit 19 Steinen, ab-
schalt genau ge-
zu Mk. 20.—
und höher
je nach Reparatur.
Garantie 3 Jahre.

Mietverträge

Ar. H. Hans-Joh. Buchdruckerei.

Deutsche Jagdhunde.

Zur Eröffnung der Jagdsaison.

Von Oberförster a. D. Friedrich Langnidel.
Radeburg verbannt.

Mit keinem unserer Haustiere hat der Mensch so feste und innige, von der andern Seite mindestens ebenso aufrichtig erwiderte Freundschaft geschlossen wie mit dem Hunde, der ihm vermöge seiner hohen Intelligenz sogar geistig näher steht, als das edle treue Pferd dem Reiter. In höchster Potenz zeigt sich dieses Freundschaftsbündnis nicht etwa in der an sich ruhenden Pflege, die irgend eine einsame Dame einem launenhaften und oft recht boshaften Schoßhündchen oder einem militärischen, stets ungehaltenen, allen fetten Mopse angeheißten läßt, sondern in dem Verhältnis des Jägers zu seinem klugen Hunde, der an Verstand nicht selten seinen Herrn übertrifft und sich häufig das größere Verdienst beimessen darf, wenn jener eine gute Beute zur Strecke bringt. Allerdings bedarf das eben Gesagte einer Einschränkung. Es gilt nämlich nur von dem Verhältnis eines vernünftigen Jägers zu seinem vierfüßigen Gefährten, nicht aber von den zahlreichen Tierfährten, die das Entsetzen jeden Wildmanns bilden, weil sie regelmäßig auch schlechte Schützen sind und dem Unmut über ihre Unfähigkeit in Prügelei Luft machen, die sie eigentlich selber statt ihres armen, wehrlosen Tieres verdienen.

Der Beginn der herrlichen Jagdzeit bedeutet auch für die Jagdhunde nach langer unfreiwilliger Ruhepause den Anbruch der freudigen Zeiten, in denen sie der ihnen im Blute liegenden Leidenschaft mit der bewundernswürdigen Geschicklichkeit nachgehen können, die der Mensch durch sorgfältige Rassenzüchtung und wohlüberlegte, systematische Dressur zur höchsten Vollendung zu steigern gewußt hat. Auf den Bahnhöfen sehen wir die Hunde mit ihren verschiedenen Haltungen, Neros, Waldmanns und wie sie sonst alle heißen, zur Abfahrt ins Revier bereit, und wenn uns Ende August oder im September ein Spaziergang auf die spärlichen Felder hinausführt, dann sehen wir die braven braunen, gelben oder gelbgerauten Kerle emsig bei der Arbeit, der wir als Endergebnis das ledere Rehuhn und den bekannten Hasenrücken verdanken, bei dessen Anblick schon dem Feinschmecker das Wasser im Munde zusammenläuft.

Es sind noch keine fünfzig Jahre her, daß unsere einheimischen Jagdhunde, die heute in ihrem Wert von aller Welt anerkannt sind, sich bei uns selber keines besonderen Ansehens erfreuten. Der Grund hierzu lag nicht in unserem Hundematerial, das damals allerdings noch nicht den ausgesprochenen Typus wie in der Gegenwart zeigte, sondern in der kindischen Anbetung alles fremdlandischen Wesens. Zahllose Jagdliebhaber scheuten sich, es offen heraus zu sagen, daß sie einen deutschen Hund besäßen, weshalb ihr vierfüßiger Gefährte wider besseres Wissen zu einem Foxhound oder Staghound, zu einem Gordon-Setter, Retriever oder Pointer umgestempelt wurde, obwohl vielleicht auch nicht ein Tropfen englisches Blut in seinen Adern rohte. Diese Verhältnisse haben sich bis zur Gegenwart gründlich geändert. Die verschiedenen Stämme der einzelnen Hunderrassen sind soweit verschmolzen, daß man sich über bestimmte Charaktereigenschaften einigen konnte. Eintragungen ins Hundestammbuch verbürgen die Abstammung von edlen Eltern. Der Prüfungsklub für Dachs- und Hühnerhunde und zahlreiche, diesem Beispiele folgende Vereine veranstalten Preiswettbewerbe zur Prüfung der Leistungsfähigkeit nach genau festgestellten Normen und nicht an letzter Stelle sorgen reichhaltige Ausstellungen alljährlich dafür, die wertvollsten Tiere unserer privaten Hundezüchter und hervorragender gewerbmäßig betriebener Zuchtanstalten auch einem größeren Publikum vorzuführen.

Woher unsere Jagdhunde, ja die Hunde überhaupt stammen, ist ein ungelöstes Rätsel, dessen Dunkel voraussichtlich auch nie aufgeklärt werden wird. Die allgemeine Annahme geht dahin, daß sie von Wölfen kommen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Abstammung keine einseitige ist. Die große Verschiedenheit der heute lebenden Hunderrassen deutet darauf hin, daß ihre Abstammung auf verschiedene wolfsartige Tiere, also nicht nur auf den eigentlichen Wolf, sondern um ein Beispiel zu geben, auch auf den großen und kleinen Schakal zurückzuführen ist, von denen der erstere der Ägypter jener alt-egyptischen Dogge ist, deren Abbildungen wir auf Denkmälern aus jener Zeit finden, während der in der Steingzeit überall in Mitteleuropa von den Alpen bis nach Skandinavien als Haushund verbreitete Vorkhund im kleinen Schakal seinen Stammvater zu erblicken hat und der große Hund der Bronzezeit sich samt unseren Jagd-, Schweiß-, Schäfer-, Wind- und Vorstehhunden allem Anschein nach von dem wilden indischen Hunde der Bronzezeit (Canis pallipes) ableitet. Die zahlreichen, heute vorhandenen Rassen entstanden dann aus diesen durch Kreuzung oder durch Mischbildungen, die durch Zucht in einem engen Kulturkreise so lange sich steigerten, bis sie zum typischen Kennzeichen einer besonderen Spezies wurden.

Zu den auf letzterem Wege entstandenen Hunderrassen gehören auch unsere Dackeln, denen es wohl niemand anstrebt, daß sie ebenfalls Abkömmlinge des kleinen Schakals sind. Ihre Gestalt findet sich mit unverkennbarer Deutlichkeit schon auf einem

Monument aus der Zeit Thutmosis III., sobald ihr Geschlecht auf das ehrwürdige Alter von 4000 Jahren zurückgeführt kann und sich zum ältesten Hundebild rechnen darf. In deutlichen Worten spricht Xenophon von ihnen, wogegen merkwürdigerweise bei den Römern sich keine Notiz über sie findet. Sehr gut bekannt war er dagegen den alten Deutschen, und die bössischen Gesetze erwähnen ihn als „Wardhund“ im Gegensatz zu dem bei der Falkenjagd verwendeten „hapihund“ und dem an der Leine geführten Schweißhund oder „Spurhund“. Die große Beliebtheit, welcher sich diese kleinen schneidigen Freunde des Jägers trotz mancher recht widerhaariger Eigenschaften und auch bei nicht-jagenden Hundeliebhabern erfreuen, gründet sich nicht nur auf ihre einer Karikatur nachkommende Gestalt, und den allerliebsten Kopf, in dessen Ausdruck sich tiefe Nachdenklichkeit mit dem listigen Bäckeln des geborenen Humoristen mischen, sondern auf die wirklich edlen Qualitäten dieser Tiere. Auf die zahlreichen Arten — Hitzinger führt deren nicht weniger als zwölf auf — braucht hier nicht eingegangen zu werden, und es genügt anzuführen, daß der Altmeister der Jagd, Diezel, nur den kurzhaarigen, den langhaarigen und den rauhhaarigen Dackelhund unterscheidet. Ihr nie versagender Mut, ihr niedriges, zum Befahren der engen Röhren geeignetes Gebilde, ihre leidenschaftliche Jagdpassion und große Bissigkeit selbst gegenüber einem starken Feinde machen sie jedem Jäger unentbehrlich, und gern nimmt er es da mit in den Kauf, daß von einer eigentlichen Dressur wie beim Vorstehhunde gegenüber dem Dackelhunde keine Rede ist, weil Strenge sich hier nicht rächt und kein Hund leichter verprügelt und dadurch unbrauchbar gemacht wird als der Dackel. Unter den Jagdhunden ist keiner eigenartiger und widerspenstiger als der Dackelhund, weshalb man sich damit begnügen muß, seine angeborenen Tugenden durch unendliche Geduld und liebevolle Behandlung weiter auszubilden. Man erreicht aber auf diesem Wege weit mehr als früher, seitdem man zu ihrer Anleitung und Prüfung die vom „Berliner Tiedelklub“ eingeführten Kunstbaue benutzte, die halbkugelförmig angelegt sind, mehrere Kessel und horizontale und steigende oder fallende Teile der Sohle besitzen und in der Art benutzt werden, daß man den in den Bau eingefahrenen Hund oder Dackel durch eine Schiebervorrichtung einige Meter hinter der Einfahrt festhält, um den Dackel darauf anzulernen, daß er auch gut vorliegt und angreift, worauf man dem Hunde die weitere Verfolgung im Bau überläßt.

Ein Fuchs- oder Dachsgraben ist auch für den Nichtjäger stets eine anregende Sache. Sobald der Hund vor der Einfahrt des Baues geleigt ist, dessen übrige Ausgänge natürlich mit Schlingen besetzt oder sorgfältig verschlossen sein müssen, fährt er meistens mit großer Eile ein; wüstenes Klaffen zeigt an, daß er mit seinem Gegner Kollision genommen hat, den er mit zäher Beharrlichkeit, vor ihm liegend, weitertreibt, bis er ihn in den Kessel oder in eine blinde Röhre getrieben hat, wo er so lange laut vor ihm liegt, und ihn verbellt, bis die Jäger oder Arbeiter den Einschlag vollendet haben. Dies geschieht in der Art, daß man dem Laut des Hundes folgend, in die Erde grabt, anfangs ohne weitere Vorkehrung, später immer sorgfältiger, damit man nicht den trübseligen Freund durch einen Schaufelstoß verwundet. Ist man dicht über der Stelle angekommen, wo der Dackel vor seinem Gegner liegt, so macht man den Einschlag, hebt erst den Hund aus der Röhre und nimmt sodann Meister Grimmsart mit einem eigens für diesen Zweck konstruierten Dackelsack heraus.

Kun folge der Leser für einen Augenblick dem edelsten und klügsten aller Jagdhunde, dem deutschen Vorstehhunde, der schon deswegen den ersten Preis verdient, weil er dank seiner Stärke die Eigenschaften des Suchers und Apporteurs in sich vereinigt, während die schwächeren englischen Vorstehhunde nur zum Suchen und Vorstehen brauchbar sind, müssen für das Apportieren des Wildes besondere Hunde, die „Retriever“ gehalten werden. „Bewundernswürdig“, sagt Diezel, „sind die Eigenschaften, welche die Natur mit ausgezeichneter Freigebigkeit ihm verliehen hat. Sollten jemals durch Zufall die übrigen Rassen sämtlich aussterben, so würde das Bedürfnis uns dahin drängen, mit der Abzucht des Vorstehhundes Versuche anzustellen, die wir jetzt nur aus dem Grunde unterlassen, weil sie nicht nötig sind, und wir würden uns bald überzeugen, daß er alle andern Hunde ertüchtelt macht. Wie äußerlich beschränkt ist das, was letztere leisten, gegen die Klugheit des Hühnerhundes; gegen die Gewandtheit, mit der er sich in alle Funktionen, die man ihm aufträgt, zu schiden weiß, gegen den bewundernswürdigen Geforsam, welchen man einen unbedingten nennen kann und den er selbst in den schwierigsten Fällen mit wahrer Selbstverleugung seinem Führer leistet.“

Das hohe Lob, welches eine Kapazität vom Range Diezels unsern modernen Vorstehern zollt, ist ein wohlverdientes und wird von jedem Kenner gern mit unterschrieben werden; denn an Vielfältigkeit der Verwendung stehen diese Hunde unerrätlich da, und auch wenn man sie ihrem eigentlichen Berufe entfremdet und nur als Stubenhunde zum Vergnügen hält, wird man immer wieder aufs neue durch ihren fast menschlich zu nennenden Verstand überrascht, dem bei angemessener Behandlung auch ihre Liebenswürdigkeit und Anhänglichkeit gleichkommt. Mit Recht widmet ihm daher Bismarck die Verse:

Suchend streift er durch die Natur,
Nichts entgeht der feinen Nase;
Selbst die allerfeinste Spur
Wittert er im hohen Grade.
Wie gewandt, wie klug und fein
Weiß er alles auszuspähen;
Seiner Arbeit zuzusehen
Ist schon Götterlust allein.

Diese begeisterten Worte mögen demjenigen, der den Vorstehhund nicht aus täglichem Umgange genau kennt, vielleicht als allzu überschwänglich erscheinen. Sie sind aber buchstäblich zu nehmen, wie sie geschrieben sind, und besondere Bewunderung muß es erregen, wenn der Laie zum erstenmale sieht, wie Pluto oder Diana beim Anblick eines in der Furche des Kartoffelfeldes niedergebuckten Jungbärschens oder einer noch lange nicht süßigen Rebhühnerschar die ihm von der Natur mitgegebene Begierde unterdrückt, um nur der Pflicht zu folgen, die ihm sein Herr vorgesprochen.

Seinen Namen führt er von der höchst nützlichen Eigenschaft, vor dem Wilde, auf dessen Fährte er sucht, fass- oder „vorschießen“, sobald er desselben ansichtig wird. Das funkelnde Auge, die ruhige und doch die ganze innere Erregung widerspiegelnde Haltung des Körpers, die Hin- und Herbewegung der wagrecht ausgestreckten Rute melden dem Jäger, daß er sich zum Schusse bereit halten muß. Ein leiser Ruf des Herrn, und er geht vor. Im nächsten Augenblick aber steigt schreitend das Hühnervolk empor und, wenn der Jäger nur einigermaßen seinem Hunde ebenbürtig ist, kann er auf das vortheilhafteste seinen Schuß anbringen und wenn er eine Doublette schießt, bald darauf die begehrte Beute in stattlicher Zahl an die Jagdtasche hängen.

Was es sonst noch an Jagdhunden gibt, hat entweder wie die Bracken, Leitthunde, Otterhunde, Saupöder, Saupöder oder Windhunde wegen der Armut unserer Wälder an Hochwild oder wie die Parforcehunde, Stöberhunde und dergleichen wegen des Spezialzweckes, dem sie dienen, keine an den Wert des Vorstehers herantreichende Bedeutung. Allerdings hat man sogar den Hund zu Jagdzwecken benutzt, wie im Ausspruch Böbers beweist: „Der Hund, so er dressiert ist, steht vor Hühnern und Hasen recht fern, nicht so rauh, wie ein Hühnerhund; doch ist er vor die Hirnte recht wohl zu gebrauchen.“ Im Ernst wird es aber heute niemandem mehr einfallen, zum Jagen einen Hund mitzunehmen. Dieser Ehre wird nicht einmal der wälsche Nachfolger des berühmten Reichshundes Tira, des Reichstanzlers Graf Bülow, „Möhrtchen“, gewürdigt werden.

Luftige Ecke

Aus der „Jugend“.

Aus der Religionsstunde. Der Katechet hat in der ersten Klasse der Volksschule, um auf die Geburt Jesu vorzubereiten, von Maria und Josef erzählt. Dann stellt er die Frage: „Wieviel Kinder hat euch von euch schon, wer Josef war?“ Ein kleines Mädchen gibt ihm ein Zeichen. „Kun, sage es!“ Die Schülerin: „Josef war ein frommer Jünger.“

Aus der Sommerfrische. Zu den bestellten „Wanderer“ wurden verlangen Sommerfrischler in einem oberbayerischen Gebirgsortsaal französischen Genf. „Was?“ hört man den Wirt in der Küche entrüstet schreien, „an französischen Semper! woll'n de? Ka soll'n nach Paris fahr'n, aber net nach Goldkral!“

Wahres Geschick. Der Müller A. reist dem Konsumtum folgendes Bittgesuch ein: Ich bin durch Verdrainung in den West eines Kindwieses gekommen, die Gemeinde will mir aber dazu keinen Stall bewilligen. Ich bitte daher ein erdarmungswürdiges Konsumatorium, sich da mal rein zu legen. In tiefer Achtung A. — Müller.

In Oberamtsdorf ist Kirchweil gewesen. Kirchlich wurde gerannt, 2 sind erschoten worden, die andern 6 haben aber nur ein paar „gewöhnliche Seich“ abgetriegt. Diese 6 stehen also drei Monate länger vor dem Strafgericht. Und er fragt den ersten, den Hühnerhüter Seppel im Verlauf des Verhörs: „Na, Hühnerhüter, wie lang hat denn eigentlich die Kauserei gedauert?“ „Drei Vaterunser lang höchstens“, sagt der Seppel.

Verkehrswesen. Die bayerische Generaldirektion will künftig nicht mehr gelastet, daß Bier in Bässen als Handgepäck mitgeführt werde, was 4. B. bei Fahrten zu Turen, Sängern und Schützenfesten häufig zu Gefährden pflegte. — Das Mitnehmen von Bier in den Bässen wird verboten, in dagegen bis auf weiteres noch gestattet.

Einmal des Auslandes. Zwei Plamane stehen vor dem Affenhaus des „Jardin des Plantes“. „Wertwürdig“, ruft er eine, „daß wir von diesen Tieren abstammen!“ — „Gewiß“, erwidert der andere, „und wir sind überdies bedeutend degenerierte Affen, denn die ersten arbeiten nicht!“

Sicheres Mittel. „Wie müßt Du es denn eigentlich anstellen, um auf Deinen Reiten in Frankreich nicht sofort als Dackel erkannt zu werden?“ „Sehr einfach, ich trage kein Jägerhemd!“

Der goldene Mittelweg. „Nun Herr Güter, haben Sie Ihre Ferien auswärts zugebracht?“ „Doch glaub' ich. Me' Frau hat positiv nach Osnabrück woll'n und i' an die Riviera; aber weil kann nachgeben hat, haben wir uns geeint und son auf a paar Wochen nach Ramestdorf gefahren, da war's ar net abt.“

Unfere Diensthofen. Josef: „Gnädige Frau, ich fühlte mich so unwohl, daß ich zum Doktor muß. Welcher der diehigen Arzt hat denn die praxis eleganter?“

Rheinische Creditbank
in Mannheim.

Volleingezahltes Aktienkapital 45 Millionen Mark.
Reserven: 11 000 000.

Filiale in Baden-Baden, Freiburg i. B.,
Heidelberg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Kon-
stanz, Lahr, Offenburg und Strassburg i. Els.

Wir eröffnen laufende Rechnungen mit und ohne
Creditgewährung, besorgen das Incasso von Wechseln
auf das In- und Ausland und stellen Wechsel und An-
weise auf alle Handelsplätze der Welt aus.

Wir kaufen und verkaufen Effekten aller Art und
vermitteln den An- und Verkauf derselben zu den billigsten Be-
dingungen.

Wir führen provisionfreie Checkrechnungen und
gewähren für deren Benutzung die größtmöglichen Vorteile und
Ersparnisse.

Wir übernehmen Werthpapiere aller Gattungen zur
sicheren Aufbewahrung, auch in Kassenschrank-
Anlage, Safe und Verwahrung, und sind bereit, deren
die Einkassierung der billigen Coupons, die Revision verlosener
Werthpapiere, die Einziehung gekündigter Obligationen, die
Leistung ausgereicherter Zahlungen und alles sonst Erforder-
liche zu besorgen.

Besondere Vorkehrungen für verschlossene Werthsachen

in Verwahrung.
Die bei uns hinterlegten Gegenstände werden in den feuer-
festen Gewächsen unseres Bankhauses aufbewahrt und wir
übernehmen dafür die Haftung nach den gesetzlichen Be-
stimmungen.

Die Berechnung von Gebühren ist einer Vereinbarung ver-
bunden.

Neu! Eröffnung u. Empfehlung

Gasthofs u. Wein-Restaurants (früher Pfeiffer von Hardt)

Binger Weinstube, G 4, 17.

Spezialität: Rhein- und Moselweine in rühmlichst bekannten Qualitäten.

Vorzüglicher Mittag- u. Abendtisch im Abonnement u. à la carte.

Vollständig neu eingerichtete schöne Zimmer zum logieren.

C. Aumann, Weinhandlung, (früher Luisenring 26.)

Telephon 2490.

Fürs Militär!

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Hemden von Mk. 1.50 an.	Hosen von Mk. 1.50 an.	Nahtlose Hosen von Mk. 3.00 an.
Gestrickte Westen von Mk. 2.50 an.	Jacken von Mk. 1.00 an.	Socken von 60 Pf. an.

B 1, 5. F. W. Leichter. B 1, 5.

Cäsar Fesemeyer

Uhrmacher und Juwelier
Brühlstrasse Mannheim Q 1, 5.Taschen-
Uhren

* Uhren

von Mk. 6.- an

2 Jahre Garantie.

Reinigungs-
Anker-Präci-
gehende
uhrmit 15 Steinen, ab-
schalt genau gehend

zu Mk. 20.-

und höher

je nach Verfection.

Garantie 2 Jahre.

Mietverträge

Recht zu haben

Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei.

Standesregister-Chronik Mannheim—Medaran.

R. Rapp Wochl. Prog. Bl. 1. | Equid. Giege. Ent. Ver
Hefen.

Vittings- und Abendst. 1796. Hoffmanns SS. 3 B.

R. Webb Wash., Dreg., Bl. 1. |